

Merseburger Correspondent.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pf. durch den Fernträger. — 1 Mark
25 Pf. durch die Post.

Nr. 163.

Sonnabend den 16. November.

1878.

Landwirtschaftliche Zölle.

In dem wilden und wirren Kampf der materiellen Interessen, der unsere Zeit so unvortheilhaft auszeichnet, ist es eine der traurigsten Verzerrungen, daß auch die landwirtschaftlichen Kreise, die sonst traditionell und mit gutem Grund freihändlerischen Ansichten zu huldigen pflegten, in das allgemeine Geschrei nach Schutzzöllen einzustimmen begonnen haben. Die Schutzzöllner aus der Industrie haben, im Gefühl ihrer Schwäche und in dem Bestreben, ihre Reihen durch mächtige Bundesgenossen zu verstärken, den Köder von der Zollschutzbedürftigkeit der Landwirtschaft ausgehen, und die Vertreter der agrarischen Interessen haben in vielen Fällen darauf angeiffen. Wo jede Industriebranche nach einem Spezialzollschutz streift, warum soll nicht auch die Landwirtschaft, die ja untreuig gegenwärtig auch noch leidend genug ist, Getreide- und Viehzölle verlangen? Die industriellen Zollschutzagitatoren haben die Berechtigung dieses Verlangens bereitwillig zugestanden, vielleicht in dem Bewußtsein, daß es ein praktisch doch unerfüllbares Versprechen sei, und so ist auf Grund dieser gegenseitigen Unterstützung der industriell-agrarischen Schutzzollbund auf dem besten Wege zum Abschluß begriffen. Daß die Landwirtschaft in ihre bedrängte Lage zum guten Theil dadurch gekommen ist, daß die übermäßig angelegte Industrie die Arbeitskräfte vom Lande in ungeheurer Masse an sich zog und damit die ländlichen Arbeitslöhne auf eine übertriebene Höhe steigerte, vergißt man in unserer gedächtnißschwachen Zeit ebenso rasch, als die einfache Thatfache, daß die Landwirtschaft an sehr vielen Zollherababiegungen, namentlich bei der Eisenindustrie, die seit Jahren das lausliche Geschrei erhebt, ein sehr naheliegendes und handgreifliches Interesse hat. Kurz, die agrarisch-industrielle Coalition ist so ungesund und unnatürlich, wie möglich, aber trotzdem droht die Begriffsverwirrung unserer Zeit den Bund zu Stande zu bringen. Angesichts dieser Vorgänge ist es mit Anerkennung zu begrüßen, daß die „Kreuzzeitung“, der man doch wahrhaftig keine Gleichgültigkeit für landwirtschaftliche Interessen oder Befangenheit in liberalen Doctrinen wird nachsagen können, so viel ruhiges Blut und klaren Kopf behält, um das Phantom der landwirtschaftlichen Zölle einer vernichtenden Kritik zu unterwerfen. In einer Reihe von Artikeln beleuchtet das deutschkonservative Blatt die Geschichte der Getreidezölle seit dem Zollverein und kommt zu einer Nuzanwendung, wie sie auch die vielgeschmähten Freihändler und Mandchetermänner nicht anders aufzufassen vermöchten. Im Zollverein bestanden Getreidezölle auf dem Tarif, jedoch mit so vielen Vorbehalten und Ausnahmen für ihre Anschauungen betreffs einiger Punkte der Unterhandlungen darlegen. Die Bischöfe sprechen hierbei den Wunsch aus, daß man zu einem billigen Uebereinkommen gelangen möchte. Diese Nachricht ist von größter Wichtigkeit. Sie würde beweisen, daß die Neigung, zu einer Verständigung mit der Regierung und dem Staat zu gelangen, auch in Kreisen sich verbreiten beginnt, wo man dieselbe am wenigsten erwarten durfte. Die preussischen Bischöfe, die schließlich den Maissegen zum Opfer gefallen sind, haben unendlich viel dazu beigetragen, den Kampf zu erbittern und zu erweitern. Wenn sie jetzt zur Veröhnung rathen, so ist dies ein neuer Beweis von der tiefen Friedensbedürftigkeit der katholischen Kirche, von der sich nur die Jesuiten und die Führer des Centrum noch nicht überzeugen können.

production den Consum noch weit überstieg. Um so viel thörichter ist es, an die Möglichkeit dieser Zölle heute denken zu wollen, wo die deutsche Landwirtschaft von ferne nicht den Bedarf zu decken vermag, sondern um Millionen von Centnern dahinter zurückbleibt. Und ganz ähnlich ist es mit den Viehzöllen gegangen. „Die Schutzcoalition zwischen Landwirtschaft und Industrie“, sagt die „Kreuzzeitung“ sehr richtig, „würde bei der nächsten schlechten Ernte schon ganz naturgemäß auseinanderfallen.“ Hoffentlich beherzigt man auch in konservativ-agrarischen Kreisen diese ruhige und verständliche Auseinandersetzung, ehe der Spuk der Getreidezölle noch weiteres Unheil angerichtet hat.

Politische Uebersicht.

Die Spannung der europäischen Mächte, welche in den letzten Wochen über die Art und Weise der **Ausführung des Berliner Vertrags** entstanden, hat plötzlich wieder einer friedlicheren Strömung Platz gemacht. Von allen Seiten, aus London und Petersburg, aus Paris und Rom, aus Wien und Berlin sind entgegenkommende Versicherungen ausgetauscht worden. Graf Schuvaloff hat auf's Neue eine friedensstiftende Mission an die Höfe, zunächst nach Pest, angetreten; Lord Beaconsfield hat bei dem Bankett in der Guildhall Worte gesprochen, aus denen allgemein ein friedlicher Klang herausgehört wurde. Zugleich hat sich auch in Ungarn und Oesterreich die Aufregung merklich beschwichtigt und die Stellung des Grafen Andrássy gilt heute wieder für gesichert.

Die Beschuldigungen, welche die **Türkei** nun schon seit einiger Zeit gegen Rußland ausstößt, nehmen kein Ende. Sie hat jetzt ein neues Rundschreiben verfaßt, in welchem sie erklärt, daß die Russen den muhamedanischen Flüchtlingen bei der Heimkehr Schwierigkeiten in den Weg legen, welche auf Verdrängung des muhamedanischen Elements aus Rumelien abzielen. Um diesem Verfahren zu begegnen, will die Pforte den Zutritt der europäischen Mächte in Konstantinopel beantragen.

Munkats, welcher das Attentat auf den König von **Spanien** verübte, ist zum Tode verurtheilt worden. Damit geschieht ihm sein Recht.

Deutschland.

— Kaiser Wilhelm genehmt die Regierung am 6. oder 7. Dezember wieder persönlich zu übernehmen.

— Aus Rom bringt uns der offizielle Telegraph eine Nachricht von ganz überraschender Tragweite. Danach haben die aus Deutschland ausgewiesenen Bischöfe an den Vatikan ein Memorandum gerichtet, in welchem sie in Folge der an sie ergangenen Aufforderung ihre Anschauungen betreffs einiger Punkte der Unterhandlungen darlegen. Die Bischöfe sprechen hierbei den Wunsch aus, daß man zu einem billigen Uebereinkommen gelangen möchte. Diese Nachricht ist von größter Wichtigkeit. Sie würde beweisen, daß die Neigung, zu einer Verständigung mit der Regierung und dem Staat zu gelangen, auch in Kreisen sich verbreiten beginnt, wo man dieselbe am wenigsten erwarten durfte. Die preussischen Bischöfe, die schließlich den Maissegen zum Opfer gefallen sind, haben unendlich viel dazu beigetragen, den Kampf zu erbittern und zu erweitern. Wenn sie jetzt zur Veröhnung rathen, so ist dies ein neuer Beweis von der tiefen Friedensbedürftigkeit der katholischen Kirche, von der sich nur die Jesuiten und die Führer des Centrum noch nicht überzeugen können.

— Die geheime Kriegskanzlei (Abtheilung im Kriegsministerium) hat seit einiger Zeit die Arbeiten zur Aufstellung der neuen Rang- und Quartierliste für 1879 aufgenommen, um die Ergänzungen festzustellen, welche im laufenden Jahre eingetreten sind. Die Rangliste wird zu Anfang des nächsten Jahres erscheinen. Es ist übrigens nicht unbemerkt geblieben, daß die alljährlich am 18. Oktober publicirten Beförderungen in der Armee diesmal nicht erschienen sind. Man vermutet, daß die Vollziehung dieser Beförderungen bis zur Wiederübernahme der Regierung durch den Kaiser vertagt worden ist. Schließlich sei noch eines Gerüchtes aus militärischen Kreisen, in dessen mit allem Vorbehalt unsererseits Erwähnung gethan; danach stünde der Rücktritt des Generals v. Bose bevor, an dessen Stelle das Commando des 11. Corps dem General v. Stosch zugeacht wäre, während der General-Lieutenant v. Voigts-Rheze an die Spitze des Marineministeriums treten sollte.

— Wie officiös gemeldet wird, soll dem Landtage eine Vorlage, betreffend die Errichtung von Landesculturrentenbanken, bestimmt zugehen. Die „Nat.-lib. Corr.“ bemerkt dazu: „Diese Nachricht ist um so erfreulicher, als ganz neuerdings ein in der Presse umlaufendes Gerücht die Einbringung dieses Gesetzeswurses während der bevorstehenden Session wieder sehr in Zweifel ziehen wollte. Für weite Gebiete in Preußen ist die Frage einer energischen Förderung der Drainage geradezu eine Lebensfrage. Da dürfte von der bewährten Nützlichkeit und Einsicht des gegenwärtigen landwirtschaftlichen Ministers mit Recht erwartet werden, daß er dem vor drei Jahren vom Abgeordnetenhaufe ausgesprochenen Wunsche wegen eines Gesetzes zur Förderung der Bodenentwässerung nachzukommen nicht säumen würde. Als Seitenstück zu der Vorlage über die Landesculturrentenbanken wird ein Gesetzentwurf, betreffend die Meliorationsgenossenschaften, angefügt. Man darf wohl hoffen, daß angesichts der Dringlichkeit der Bedürfnisse, welche auf diese Weise befriedigt werden sollen, der Landtag die erwähnten Vorlagen trotz der überaus knapp bemessenen Sessionsdauer zu einem günstigen Abschluß bringen wird.“

— Die Fortschrittspartei rüstet sich zu dem in nächster Zeit bevorstehenden großen Parteitag, auf dem eine Revision des Programms und eine Umgestaltung der Organisation besprochen werden soll. Es zeigt sich dabei eine merkwürdige Erscheinung, nämlich das Vordringen einer extrem demokratischen und particularistischen Richtung, welcher die bisherige Haltung der preussischen Fortschrittspartei noch zu zahm und gemäßig und vor Allem zu reichsfreundlich ist. Die altpreussische Fortschrittspartei hat zuerst eine engere Fühlung mit den süddeutschen und mitteldeutschen (s. g. Parteigenossen) gesucht, um mit deren Hilfe den Nationalliberalen den Boden zu entziehen, sie hat selbst eine Annäherung an die süddeutsche Volkspartei und Herrn Sonnemann

nicht gescheut. Die Folge dieser verfehlten Politik scheint zu sein, daß diese radical-demokratischen Elemente, deren leitender Gesichtspunkt doch immer die Feindschaft gegen Preußen und das Reich ist, der altpreussischen Fortschrittspartei über den Kopf wachsen. Die Partei der Waldorf und Ziegler im Bund mit Sonnemann und Karl Meyer, welche ein Anblick!

— Hasselmann ist bei der Herausgabe seines neuen Wochenblattes „Glück auf!“ sehr vorsichtig zu Werke gegangen. Er schickte zunächst den ersten Bogen der Probenummern, der lediglich harmlose Novellenanfänge enthält, zur Polizei und wartete, was darauf folgen würde. Als die Polizei schwiege, wurde der Rest des Blattes fertig gestellt und abermals zur Kenntnisaufnahme zugestellt. Als auch hierauf nichts erfolgte, wurde mit dem Druck und der Klaffung für das Blatt begonnen. Die erste in 14000 Exemplaren hergestellte Auflage ist bereits vergriffen, da ein nicht unbedeutlicher Theil nach dem Rheinlande, speziell ins Wuppertal, der ehemaligen Domäne Hasselmann's, dirigirt wurde.

— Der dem Landtage vorzuliegende Entwurf eines Feld- und Forst-Polizeigesetzes wird gegen hundert Paragraphen erhalten. Es sind bei Ausarbeitung des Gesetzes zum großen Theile die Bechlüsse des Herrenhauses aus der vorigen Session in Betracht gezogen worden.

— Der Führer der (katholischen) Christlich-Socialen in Aachen, Kaplan Cronenberg, ein Mann, hinter welchem 10000 Arbeiter standen, mit welchen er die dortigen Wahlen beherrschte, ist wegen Betrugs und widernatürlicher Unzucht zu einem Jahr Zuchthaus verurtheilt worden.

— Bei dem Attemptat Hödel's war es der als Offizierburche nach Berlin kommandirte Artillerist Hugo Speer vom 1. Festungs-Artillerie-Regiment Nr. 6, welcher dem Verbrecher die Schutzwaffe aus der Hand schlug und ihn dingfest machte. Der genannte Soldat ist diesen Herbst vom Militär entlassen worden und hat vergeblich versucht, in seiner Heimat Breslau sich seinen Unterhalt als Fleischergehilfe zu erwerben; in seiner Noth wendete er sich an den Kaiser. Infolge dieses Bittgesuchs ist dem Betenden der Betrag von 100 Mk. als Anerkennung nebst einem Schreiben zugekommen, welches ihm die Berechtigung erteilt, bei jeder kgl. Behörde eine seinen Befähigungen entsprechende Anstellung nachzuwachen. Speer wird demzufolge seit einigen Tagen bei der kgl. Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn als Rangierer beschäftigt, und dürfte demnächst als Schaffner in das Zugpersonal eingereiht werden.

Vom Admiral Werner

erhält die „Magdeb. Ztg.“ folgende Zuschrift: Wiesbaden, den 12. November 1878. An die Redaction der „Magdeburgischen Zeitung“ Magdeburg. Geehrter Herr Redacteur! Mit Bezug auf die in Nr. 521 Ihrer Zeitung erschienene, meine Person betreffende Notiz, welche mir wegen meines gerade stattfindenden Umzuges erst heute zu Gesicht gekommen, ersuche ich Sie ganz ergebenst, auf Grund des Pressgesetzes folgende Erklärung in Ihr Blatt aufzunehmen: 1) Seit den letzten fünf Jahren hat sich meine literarische Thätigkeit lediglich darauf beschränkt, daß ich die nautischen Artikel in der 12. Auflage des Brockhaus'schen Conversations-Lexikons bearbeite, wie das von mir schon in früheren Jahren bei der 11. Auflage geschehen ist. 2) Seit derselben Zeit habe ich mit der periodischen Presse irgend welchen Namens keinerlei literarische Beziehungen unterhalten, außer mit der „Kieler Zeitung“, so lange ich Stationschef war. Das Verhältniß zu diesem Blatte bestand in dem Abkommen, daß ich ihm alle zur Veröffentlichung geeignete, die Marine betreffenden offiziellen Nachrichten zugehen ließ und die Redaction sich dagegen verpflichtet hatte, keinerlei der Marine irgend nachtheilige Artikel zu bringen. 3) Wenn die Presse Nachrichten über Marineangelegenheiten gebracht haben soll, die entweder gar nicht zur Publication geeignet oder noch nicht reif gewesen sind, und man versucht, meine Person damit in Verbindung zu bringen, so erkläre ich dies für eine Unwahrheit. Hochachtungsvoll und ergebenst Werner. Was sagt Herr v. Stosch hierzu?

Preussischer Beamten-Verein.

Am 23. d. M. findet in Hannover unter Vorsitz des Herrn Ober-Pfarrers von Hannover, Vorsitzenden des Verwaltungsrathes des preussischen Beamten-Vereins, eine Versammlung von Delegirten sämmtlicher Lokal-Komite's des Vereins (Berlin, Bromberg, Kassel, Köln, Halle, Hamburg, Altona, Hannover, Magdeburg, Potsdam, Strassburg i. C.) statt. Als erster und Hauptgegenstand der Tagesordnung ist die Verathung über weitere Ausbreitung und Organisation der Agitation für den Beamten-Verein in Aussicht genommen. Es sollen in allen Regierungs-Hauptstädten, wo Lokal-Komite's z. Z. noch nicht bestehen, Bezirks- und in allen sonstigen, durch die Anzahl der dort und in der Umgegend vorhandenen Beamten dazu geeigneten Orten Orts-Ausschüsse gebildet werden. Nur Erstere würden regelmäßig über alle das Interesse des Vereins im Allgemeinen betreffende Angelegenheiten direct mit den leitenden Organen des Vereins in Verbindung treten, während den Orts-Ausschüssen namentlich die Vermittelung und Einfindung von Verlicherungsanträgen Gutachten über einzelne Beamte u. s. o. liegen würde. Für den diesseitigen Regierungsbezirk ist das in Halle bestehende Lokal-Komite als Bezirks-Ausschuß anerkannt worden. Für sämmtliche Ausschüsse soll ein übereinstimmendes Statut entworfen und alljährlich zur Zeit der ordentlichen General-Versammlung eine Versammlung von Delegirten der Bezirks-Ausschüsse abgehalten werden, in welcher die inzwischen gemachten Erfahrungen ausgetauscht und über weiter zu ergreifende Maßregeln Beschluß gefaßt werden soll.

— Weiter sind zur Verathung auf der Delegirten-Versammlung am 23. d. M. angemeldet worden: vom Magdeburger Lokal-Komite die Gründung eines Kostenfonds; vom Halle'schen Lokal-Komite die Gründung einer Pensions-Zuschuß-Kasse, Einbringung eines Gesuchs an den General-Postmeister um Zuschuß von 17 pCt. Prämie an die beim Verein versicherten niederen Postbeamten, sowie Stellung eines Antrags an den Handelsminister wegen ermäßigter Eisenbahnfahrt zu den General-Versammlungen. — Die Direction der Berlin-Potsdam-Magdeburger, der Magdeburg-Halberstädter und der Braunschweigischen Eisenbahn-Gesellschaften haben in dankenswerther Liberalität den zur Delegirten-Versammlung in Hannover reisenden Mitgliedern des preussischen Beamten-Vereins wesentliche Fahrbegünstigungen bewilligt.

Provinz und Umgegend.

† Ein Nordhäuser Bürger hatte in einer Prozeßsache wider ein Herzberger Firma ein obliegendes Erkenntniß erlangt. Das Grundstück des Beklagten kam im vorigen Jahre zur Subhastation, und Kläger meldete seine rechtskräftige Forderung an, unterließ indes, dem Subhastationstermin anzuwohnen. Um aber sich über dessen Ausfall zu orientiren, ersuchte der Betreffende das Amtsgericht um Auskunft, worauf ihm folgender origineller Bescheid wurde: „Aus der Hand zurück mit dem Bescheide, daß im hiesigen Prozeßrecht der Satz gilt: „Wer nicht da ist, dem wird der Kopf nicht gewaschen. Die Akten können auf der Gerichts-schreiberei eingesehen werden. Die Sache ist lange beendet.“

† Die Diphtheritis ist auch in diesem Jahre in Aken in bedeutendem Grade aufgetreten und hat bereits eine beträchtliche Anzahl Kinder, besonders Knaben, dahingerafft. Wir wollen an dieser Stelle nicht unterlassen, die Eltern aufmerksam zu machen, bei den sich zeigenden Symptomen dieser Krankheit sofort den Rath eines Arztes in Anspruch zu nehmen und sich nicht auf sog. Kurpfuschereien einzulassen.

† Das kgl. Kreisgericht zu Weissenfels hat neuerdings ein Crempel statuirte, das auch für weitere Kreise von Interesse sein dürfte. Die W. Z. theilt darüber Folgendes mit: In Folge der Unfälle einzelner Vereine u., die ihr Dasein nur dadurch fristen, daß sie recht oft Vergünstigungen veranstalten, wozu sie eine Menge Einladungen ergehen lassen, wobei sie dann von den Eingeladenen Entree für das Konzert und dann Tanzgeld erheben, hat die kgl. Kreisgerichtskommission I. daselbst am

1. Nov. c. gegen drei Vorstandsmitglieder eines solchen Vereins folgendes Erkenntniß gefaßt: „Geschlossene Gesellschaften, welche Einladungen ergehen lassen und von diesen eingeladenen Nichtmitgliedern Entree und Tanzgeld erheben, sind als geschlossene Gesellschaften nicht zu betrachten, und die Vergünstigungen gewinnen dadurch den Anschein der Öffentlichkeit und sind im Sinne der Regierungsverordnung vom Jahre 1847 zu betrachten, da öffentliche Erlaubniß nicht erteilt, sondern nur der geschlossenen Gesellschaft die Abhaltung der Vergünstigungen zu gestatten war.“ Die betreffenden Leute wurden ein Jeder mit 10 M. Geld event. zwei Tagen Haftstrafe verurtheilt und ihnen die Kosten auferlegt.

† In Chemnitz werden nicht weniger als 19 Advokaten in nächster Zeit vor dem dortigen Schwurgerichtshof zu einem Vertheidigungstermin in die Schranken treten. Vor genanntem Gerichtshof wird nämlich die öffentliche Schlussverhandlung in einem Falschmünzer-Monitroprozeß stattfinden, für die eine Zeit von mindestens 8 Tagen in Anspruch genommen ist. Angeklagt sind 31 Personen beiderlei Geschlechts. Die 19 Vertheidiger sind außer aus Chemnitz, aus Dresden, Leipzig, Mittweida, Frankenburg und Annaberg bestellt.

Localnachrichten.

Merseburg, den 16. November 1878.

** Die Spitzbuben suchen gegenwärtig die ländlichen Speisekammern und Kleiderkranke auf. So starrten sie in der Nacht vom 11./12. ds. M. dem Gastwirth Köllner in Burgliebenau einen Besuch ab und nahmen folgende Gegenstände mit: 1) 2 noch im Pöbel liegende Schinken, 2) 2 Brode, 3) 1 Topf mit Nüssen, 4) 2 Pfd. ungebr. Kaffee, 5) 2 Pfd. Würfelzucker, 6) 1 Pfund Rosinen, 7) 1 Pfd. Schmelzbuter, 8) 1 braunen ertragenen Stoffrock, 9) 1 halbedeneses schwarz und weißwürfliches Shawtluch, 10) 1 Paar neue gelb und grüne Hausschuhe, 11) 1 Paar Frauenlederschuhe, 12) 1 Paar dergl. Zeugschuhe, 13) 2 neue leinene Handtücher. Einer der Diebe hat sich beim Durchdringen des Fensters die Hand verlegt, wie die Blutspuren an den Glassplittern sowohl, wie an Thüren und verschiedenen Gegenständen beweisen. Auf die Ermittlung der Thäter resp. die Herbeischaffung der gestohlenen Gegenstände ist eine Besoldung von 50 Mk. gesetzt. Meldungen in dieser Hinsicht beim Amtsvorsteher in Neuschau. — Dieselbe Bande scheint es auch gewesen zu sein, welche in der Nacht vom 13./14. ds. den Bauengutsbesitzer R. in Geusa heimlich und bei ihm verschiedene Kleidungsstücke, 2 Taschenuhren, 2 Gürtel, Mehl, Zucker, Butter u. s. w. erwiichte und gemüthlich auf einem Schubkarren heimführte, wie nachträglich aufgefundenene Spuren ergaben. Sie würden ihr Ziel vielleicht nicht, oder doch nicht so leicht erreicht haben, wenn der Geschädigte nicht aus ökonomischen Gründen die Haltung eines Hofhundes bisher gescheut hätte.

** Das s. Z. zur Ausarbeitung eines Statutenentwurfs für den neugegründeten Bürgerverein gewählte Comité hat in dieser Woche seine Arbeiten beendet. Hoffentlich nimmt diese Angelegenheit nunmehr einen raschen Fortgang.

** Die Verleger des in Leipzig erscheinenden illustrierten Familienblattes „Der Hausfreund“ beabsichtigen, mit dem Abzuge dieses Blattes eine Vertheilung von Geldprämien in Höhe von 10 bis 3000 Mk. im Gesamtbetrage von 10,000 Mk., an die Abonnenten des 22. Jahrganges zu verbinden, und zwar in der Art, daß aus den Namen sämmtlicher Abonnenten zu jeder der bezeichneten Prämien ein Name entnommen werden soll. Nach einem Erlaße des Ministers des Innern vom 22. v. Mts. schließt eine derartige Prämienvertheilung eine öffentliche Auspielung in sich, zu welcher es der staatlichen Genehmigung bedürfen würde. Eine solche Genehmigung würde aber, auch wenn sie nachgefragt werden sollte, grundsätzlich nicht erteilt werden können. Die Polizeibehörden sind deshalb angewiesen, gegen den Abzug der von den Unternehmern ausgestellten Prämienliste innerhalb des preussischen Staates, desgleichen gegen die Verbreitung des in Nr. 1 des 22. Jahrganges abgedruckten Prospect bezw. des genannten Blattes selbst,

Dampffärberei, Druckerei und chemische Waschanstalt
von
Georg Martens in Merseburg,
Oelgrube Nr. 5.

Annahme: Lokale:
Raumburg bei Herrn D. Baum (Buchhandlung), Weissenfels bei Frau Ros. Werg
(Buchhandlung), Querfurt bei Herrn Albert Kofitz (Modewarenhandlung), Leuchstädt bei
Herrn C. Koblanck, Mücheln bei Fil. Geschw. Niesel (Büßgeschäft) u.
P. P.

Einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich neben meinen anderen Geschäftszweigen eine

Färberei à Ressort,

speziell für Seide und feine Wollstoffe, Sammete u., eingerichtet habe und wird es mein Bestreben sein, auch hierin nur stets das Beste zu leisten zu können. Durch Anschaffung der neuesten **Appretur-Maschinen** bin ich in der Lage, **jeder auswärtigen Konkurrenz gleich zu kommen.**
Hochachtend **Georg Martens.**

Nach unumstößlichen und unanfechtbaren Grundsätzen der

„Naturheillehre“,

welche Medizin und Geheimmittel in jeglicher

Form grundsätzlich und

gänzlich ausschließt,

ertheilt

F. Dietze, Praktikant der Naturheilkunde,
Weissenfels, Cubastraße, in der Nähe des Bahnhofs,

ausführlichen

und treffendsten Rath und

sicherste Hilfe in allen Krankheitsarten,

gleichviel wie dieselben benannt sein mögen,

resp. wie der alte Schlenbrian sie getauft hat, mögen dieselben

hitzigen Charakters sein oder in langwierigen Uebeln bestehen.

Nicht zu übersehen.

Zur bevorstehenden Saison bringt Unterzeichneter einem hochgeehrten Publikum sein sehr reich assortirtes

Schuh- und Stiefelwaaren-Lager

in empfehlende Erinnerung. Preise billigt.

Jul. Wehne, Entenplan, Ritterstraße Nr. 1.

Das Hut- und Filzwaarengeschäft

von

Alb. Pfantsch, d. Stadtapotheke gegenüber,

bietet reiche Auswahl moderner Hüte, selbstgefertigter dauerhafter **Filzschuhe, Stiefeln, Stiefeletten, Pantoffeln, Socken** und div. **Filzarbeiten** in ordinären und feinsten Qualitäten zu billigsten Preisen. Getragene Hüte, auch wenn sie durchschwitzt und verfeuert sind, werden gewaschen, gefärbt, modernisirt und bestens und billigt wieder vorgerichtet.

Pflaumenmus

sehr dick und süß, empfiehlt

S. Walbe.

Reichhaltige Auswahl aller Arten Schäfte empfiehlt bei billigsten Preisen die Lederhandlung von **Emil Gleye.**

Zu Laubsägearbeiten

empfehle Ahornholz in ausgezeichnetem Waare, sowie Vorlagen zu Laubsägearbeiten in Papier, ferner echte Wiener Laubsägenblätter zu den billigsten Preisen. **B. Gärtner, Brühl 1.**

Neue Cappern surfines, neue Sardines à l'huile

sind eingetroffen bei **C. Wolff.**

Paletots für Mädchen

in hübscher Auswahl bei

J. G. Reichelt.

Mein gut assortirtes Cigarren- und Tabaklager eigener Fabrik in freundliche Erinnerung bringend, erlaube mir gleichzeitig zu bemerken, daß ich bei Abnahme von 25 St. schon engros Preise berechne (25 St. von 60 Pf. an.) **E. Hoffmann,**
Johannis- u. Sixtstrassen-Ecke.

Wein-Rost

à Flasche 50 Pf. bei

C. Heuschkel.

Pa. Magdeb. Sauerkohl

à Pfund 10 Pfg.

Heinr. Schultze jun.

empfehlt

Penndorf's mechanisches Kunsttheater im Casino zu Merseburg.

Sonntag den 17. November Nachmittags 3 1/2 Uhr Kinder-Vorstellung. Das goldene Kreuz oder: Das Wiederfinden in Tyrol. Abends 8 Uhr 2. Vorstellung. 15000 Mark oder: Der Frauenhandel. Hierauf persönlich: Hochmuth kommt vor dem Fall oder: Einer muss heirathen. Zu diesen beiden Vorstellungen ladet freundlichst ein **Wittve Penndorf** aus Leipzig.

TIVOLI.

Stammabendbrod à 30 Pf.

Sonabend den 16. Novbr.: Griechisches Beefsteak.
Sonntag „ 17. „ Ragout fin en concuilles.
Montag „ 18. „ Gedampfte Leber.
Dienstag „ 19. „ Klops à la Königsberg.
Mittwoch „ 20. „ Steffiner Kalbsbraten.
Donnerstag „ 21. „ Boeuf à la Modes.
Freitag „ 22. „ Strahlsunder Maschinfeisch.
Richard Nürnberger.

Hierzu eine Beilage.

Geschmückte Holzwaaren

in größter Auswahl, sowie das Beste in polirter Holzgarnituren, gemalt und mit Perlmutter ausgelegt empfiehlt **Horn. Zeising, H. Ritterstr. 6.**

Tivoli.

Vorläufige Anzeige.

Größe theatralische Extra-Vorstellung

gegeben von den Mitgliedern der Königl. Opern-Compagnie aus Leipzig.

Zur Aufführung kommen die neuesten Opern, Piederpiele, Possen, Scenen, Couplets, Chansonnetten. Alles Nähere die späteren Annoncen und Anschlagzettel.
Richard Nürnberger

Funkenburg.

Sonntag den 17. November Extra-Concert (Strechmusik), gegeben von heiligen Trompeter-Corps. Auf Abends 7 1/2 Uhr. Nach dem Concert Tänzen.
C. Schütz, Stabstrompeter

Hospitalgarten.

Sonntag den 17. d. Tanzmusik.

Zur guten Quelle

Morgen Sonntag Klein-Kirmes, wozu ergeblich ladet **F. Behr**

Restaurant z. Augarten

Sonntag den 17. d. früh Speckhühn

Restaurant zur grünen Eiche

Sonabend den 16. d. M. Schloßfest, hierzu ladet freundlichst ein **F. Kreh**

Gottschalk's Restauration

Sonabend den 16. November von Abends 6 Uhr ab Salzknoden mit Meerrettig, wozu freundlichst ladet **F. Kreh**

Blofeld's Restauration

Heute Abend von 6 Uhr ab Salzknoden, bi ladet freundlichst ein **Karl Blofeld**

Baronovsky's Restauration

Heute Sonabend von Abends 6 Uhr ab Salzknoden mit Meerrettig, dazu ladet freundlichst ein **Baronovsky**

Bur Kirmes in Köffen

Sonntag den 17. und Montag den 18. d. M. bei belegenem Orchester des Musikcorps des Thüring. Infanterie-Regiments Nr. 12 aus Merseburg. Ladet freundlichst ein **F. Ross**

Bier ff.

Dank. Seit diesem Frühjahr war ich magenlos, mochte nach Anlege des mich behandelnden Arztes auch noch Luftbäder u. Brustschwimmübungen.

Da es bei medizinischer Behandlung sich nicht besserte, so meinte ich mich am 29. 9. d. J. an den Präf. der Naturheilkunde, Herrn **F. Dietze** in Weissenfels, und nach einer Verordnung und Behandlung des Herrn Dietze, ohne Medizin ein nettes, gesundes Wohlsein, was ich hermit dankend anerkenne und öffentlich der Dessenlichkeit übergebe.
Weissenfels, den 27. October 1878.

Wilhelm Böhm, Schmitz, Weissenfels

Ein Gehörndes ist entlassen. Der Wiedererhalt eine angemessene Belohnung im **Gaitbol zum Hir**

Ein weißes aufgezeichnetes Ruppenkleid ist verloren gegangen, abzugeben bei Herrn **Schmidt.**

Am Sonabend den 2. d. M., Abends nach 10 Uhr wurde von meinem Wagen, welcher von Leipzig zurückkehrte, dicht am äußeren Neumarktstr. 1/2 Meile entfernt ein Leinwandbecken verloren. Es wird gegen dieselben bei Herrn **F. Seydewitz** in Merseburg Belohnung gegeben, wörtlichfalls ich gerichtliche Anzeige davon geben, da die Person erkannt ist, die die Beise in das Becken getragen hat.
Schönburg, Botenfuhrer aus Neumarkt.

Wer über den jetzigen Anhalt der unverhehlt. **Augs**

Holland, gebürtig aus dem Gips

als Zeugin verlangt wird, sichere Auskunft über dieses Blattes eine

Belohnung von 5 Ma

Grav Bismarck und seine Leute während des Krieges mit Frankreich nach Tagebuchblättern.

(Fortsetzung.)

Man sprach davon, daß unter dem Kaiserreich besonders Morny sich darauf verstanden habe, mit allen Mitteln Geld zu machen, und der Kanzler erzählte: „Wie der Morny zum Gesandten in Petersburg ernannt worden war, kam er mit einer ganzen langen Reihe schöner, eleganter Wagen an und alle Koffer, Kisten und Kasten voll Spitzen und Seidengewebe und Damenputz, wofür er als Botschafter keinen Zoll zu zahlen hatte. Jeder Diener hatte seinen eigenen Wagen, jeder Attaché oder Secretär mindestens zwei und er selber hatte wohl fünf oder sechs, und wie er ein paar Tage da war, verauctionirte er da: Alles, Wagen und Spitzen und Wotefachen. Er soll 800,000 Rubel dabei verdient haben. Er war gewissenlos, aber stehenswürdig — er konnte wirklich sehr liebenswürdig sein.“

Von Radowitsch kam man auf Alexander v. Humboldt. Von dem erzählt Bismarck: „Bei unterm hochföhligen Herrn war ich das einzige Schlachtopfer, wenn Humboldt des Abends die Gesellschaft in seiner Weise unterhielt. Er las da gewöhnlich vor, oft stundenlang eine Lebensbeschreibung von einem französischen Gelehrten oder einem Baumeister, die keinen Menschen als ihn interessirte. Dabei stand er und hielt d. h. Blatt dicht vor die Lampe. Mitunter ließ er's fallen, um sich mit einer gelehrten Bemerkung darüber zu verbreiten. Niemand hörte ihm zu, aber er hatte doch das Wort. Die Königin nähe in einem fort an einer Tapissiererei und hörte gewiß nichts von seinem Vortrag. Der König besah sich Bilder, Kupferstiche und Holzschneide und blätterte geräuschvoll darin, in der stillen Absicht auszuforscheln, nichts davon hören zu müssen. Die jungen Leute seitwärts und im Hintergrunde unterhielten sich ganz ungenirt, sicherten und überstiegen damit föhlich seine Vorträge. Die aber murmelte, ohne abzubrechen, fort wie ein Bach. Gelach, der gewöhnlich auch dabei war, fand auf seinem kleinen runden Stuhle, über dessen Rand sein fetter Hinterer auf allen Seiten herabhing und schlief, daß er schnarchte, so daß ihn der König einmal weckte und sagte: „Gelach, so schnarchen Sie doch nicht.“ Ich war Humboldt's einziger geuldiger Zuhörer, das heißt, ich schwiege, thar, als ob ich seinen Vortrag lauschte, und hatte meine eigenen Gedanken, bis es endlich kalte Klänge und weißen Wein gab. Es war dem alten Herrn sehr verdrießlich, wenn er nicht das Wort führen durfte. Ich erinnere mich, einmal war Einer da, der die Rede an sich riß, und zwar auf ganz natürliche Weise, indem er Dinge, die Alle interessirten, hübsch zu erzählen wußte. Humboldt war außer sich. Mürrisch stülte er sich den Keller mit einem Gaufen — so hoch — (er zeigte es mit der Hand) von Gänsepateten, fettem Kalb, Hummerchwanz oder anderen Unverdaulichkeiten — ein wahrer Berg! — es war erstaunlich, was der alte Mann essen konnte. Als er nicht mehr konnte, ließ es ihm keine Ruhe mehr und er machte einen Versuch, sich das Wort zu erobern. „Auf dem Gipfel des Popofatepetel“, fing er an; aber es war nichts, der Erzähler ließ sich seinem Thema nicht abwendig machen. — „Auf dem Gipfel des Popofatepetel, siebentausend Toisen über“ — wieder drang er nicht durch, der Erzähler sprach gelassen weiter. — „Auf dem Gipfel des Popofatepetel, siebentausend Toisen über der Meeresfläche“ — er sprach es mit lauter, erregter Stimme, jedoch gelang es ihm auch damit nicht, — der Erzähler redete fort wie vorher und die Gesellschaft hörte nur auf ihn. — Das war unerhört — Dreck! Während rechte Humboldt sich nieder und versank in Betrachtungen über die Undankbarkeit der Menschheit, auch am Hofe. — Die Liberalen haben viel aus ihm gemacht, ihn zu ihren Leuten gezählt; aber er war ein Mensch, dem Fürstengunst unentbehrlich war und der sich nur wohl fühlte, wenn ihn die Sonne des Hofes beschien.

Das hinderte nicht, daß er hernach mit Barmhagen über den Hof raisonnirte und allerhand schlechte Geschichten von ihm erzählte. Barmhagen hatte denn Bücher daraus gemacht, die ich mir auch gekauft habe. Sie sind erschrecklich theuer. Keubell meinte, aber für die Geschichte wären sie doch nicht zu entbehren? „Ja“, erwiderte Bismarck, „in gewissem Sinne. Im Einzelnen sind sie nicht viel werth, aber als Ganzes sind sie der Ausdruck der Berliner Säure, in einer Zeit, wo es nichts gab. Da redete alle Welt mit dieser malignen Impotenz.“

Hören wir, was Bismarck über die von ihm durchgeführte Einführung der deutschen Sprache in der Mehrzahl seiner diplomatischen Noten sagte. Seine diesbezüglichen Aeußerungen ergeben sich aus einer Unterredung mit Keubell. Der Kanzler bemerkte: „Der amtliche Verkehr muß in der Landessprache geführt werden, nicht in einer fremden. Bernstorff hat das zuerst durchgehen wollen bei uns, er war aber damit zu weit gegangen. Er hatte an alle Diplomaten Deutsch geschrieben und alle antworteten ihm — es war ein Komplot natürlich — in ihrer Muttersprache, Russisch, Spanisch, Schwedisch und was weiß ich Alles, so daß er einen ganzen Schwarm von Uebersetzern im Ministerium sitzen hatte. — So fand ich die Sache, als ich in's Amt trat. Bubberg schickte mir eine russische Note. Das ging doch nicht an. Wollten sie sich verwandern, so mußte Gortschakoff an unsern Gesandten in Petersburg russisch schreiben. Das war das Richtige. Man kann vielleicht verlangen, daß die Vertreter des Auslandes die Sprache des Landes verstehen und gebrochen sprechen, bei dem sie accreditirt sind. Aber mir in Berlin auf ein deutsches Schreiben russisch antworten, das war unbillig. Ich bestimme also: was nicht deutsch oder französisch, englisch oder italienisch eingeht, bleibt liegen und geht zu den Akten. Bubberg schrieb nun Excitatorien über Excitatorien, immer russisch und keine Antwort, die Sachen waren in den Aktenschrank gewandert. Endlich kam er selbst und fragte, warum wir ihm denn nicht antworteten. „Antworten?“ fragte ich ihn verunndert, „auf was? Ich habe nichts gelesen von Ihnen?“ „Nun er hätte vor vier Wochen geschrieben und mehrere Male erinnert. — „Richtig, da bestimme ich mich“, sagte ich ihm, „unten liegt ein Stoß Aktenstücke in russischer Schrift, da mag's wohl dabei sein. Unten aber versteht kein Mensch russisch, und was in einer unverständlichen Sprache ankommt, geht zu den Akten.“ Sie waren dann übereingekommen, daß Bubberg französisch schreiben solle und das Auswärtige Amt gelegentlich auch.

Interessant ist ferner eine Aeußerung Bismarck's über das Bier, die allerdings in sehr bezeichnendem Gegensatz zu allem Dem steht, was man bisher stets über die große Vorliebe des Kanzler's für's Bier gefabelt hat. Es meinte nämlich Jemand im Beginn des Feldzuges von 1870, das Bier werde im Hauptquartier fehlen. Bismarck erwiderte: „Dies schadet nichts. Die weite Verbreitung des Bieres ist zu beklagen. Es macht dumm, faul und impertinent. Es ist schuld an der demokratischen Kanngießerei, zu der sie sich dabei zusammensetzen. Ein guter Kornbranntwein ist vorzuziehen.“

Auch über religiöse Freiheit hatte der Kanzler einmal Gelegenheit seine Meinung zu äußern. Man sprach von den Mormonen und der Vielweiberei und Bismarck erklärte sich dabei entschieden für Religionsfreiheit, nur müsse sie unparteilich gehandhabt werden. „Jeder muß nach seiner Fagonselig werden können“, sagte er. „Ich werde das einmal antreten und der Reichstag wird sicher dafür sein. Das Kirchenvermögen aber muß natürlich Denen verbleiben, die bei der alten Kirche bleiben, die es erworben hat. Wer austritt, muß seiner Ueberzeugung oder vielmehr seinem Unglauben ein Opfer bringen können. Den Katholiken nimmt man es arg übel, wenn sie orthodox sind, den Juden garnicht, den Lutheranern aber sehr, und die Kirche wird fortwährend als verfolgungsfähig verpöndelt, wenn sie die Nicht-Orthodoxen abweist. Das aber, daß die Orthodoxen von der Presse und

im Leben verfolgt werden und verspottet — das finden die Leute ganz in Ordnung.“ (Fortsetzung folgt.)

Das Stiftungsfest zu Blankenstein.

Humoristische Novelle von Max v. Walfstätt.

(Fortsetzung.)

Der Baron trat an das Klavier und sagte: „Nun nehmen Sie die Geige und setzen bei dem achten Tacte richtig ein!“ Und ohne weiter etwas hinzuzufügen begann der junge Mann correct die Klavierpartie zu spielen und ebenso correct fiel der Andere mit der Geige ein. Es ging herrlich und als das Stück zu Ende war, schauten sich beide an und brachen dann in ein ganz tolles Gelächter aus.

„Sehen Sie nun, Verehrtester“, sagte der Baron, „daß ich Ihnen helfen kann!“

„Sie wollen wirklich für den benebelten Postmenschen eintreten, Herr Baron?“ rief der junge Lehrer hocherfreut.

„Gewiß, wenn er nicht selbst kommt!“

„D der ist vor Morgen früh nicht zu haben, darauf kenne ich ihn schon, aber Sie machen mich überglücklich, Herr Baron!“

„Nun so ganz umsonst übernehme ich diese Stellvertretung nicht, ich stelle eine Bedingung!“

„Ich unterwerfe mich einer jeden, die ich erfüllen kann.“

„Nun denn. Ich sah heute Nachmittag, als ich hier einwanderte, in einem Fenster der ersten Etage des schönsten Hauses in der Hauptstraße ein allerliebtestes Mädchen, welches auf die Straße hinuntergah. Können Sie es zu Stände bringen, mich derselben heute Abend vorzustellen, so übernehme ich recht gerne die Vertretung für Ihren unsoldiden Kumma!“

„Ah, das ist Fräulein Bertha Knops, die Tochter des Bürgermeisters, ein allerdings recht hübsches Mädchen — obgleich ich noch hübschere kenne“, setzte er mit einem leisen Seufzer hinzu.

„Und Sie können meinen Wunsch erfüllen?“

„Ich schätze mich glücklich“, Herr Baron, und die Gesellschaft sowie der Herr Bürgermeister wird es sich sicherlich zur Ehre rechnen, Sie in ihrer Mitte zu sehen.“

„Nun so ist ja unsere Angelegenheit zur allgemeinen Zufriedenheit erledigt“, sagte der Bar. n lachend, „aber um eines möchte ich Sie bitten, nämlich Niemandem etwas von unserm Abkommen zu sagen, im entscheidenden Augenblick werde ich schon an's Klavier treten.“

Die jungen Männer schüttelten sich die Hände und gingen dann in das Honoratiorenstübchen zurück, wo sie den geschlossenen Pact mit noch einigen Wein ratheten.

Ohne den geringsten Unfall zu erleben, hatte der Feitzug die Runde durch die Stadt gemacht und war wieder im „rothen Ochsen“ angekommen. Die Räume desselben füllten sich und der Wirth mit seinem Bedienungspersonal hatten alle Hände voll zu thun, um Stoff für die dürstigen Kehlen herbeizuschaffen.

Nachdem sich die Sangesbrüder von den Strapazen des Tages einigermaßen erholt hatten, gingen sie heim, die respectiven Gattinnen und Bräute, oder die, die es werden sollten, zu holen, und kaum eine halbe Stunde nachher begann der große Tanzsaal sich zu füllen.

Die Damen musterten sich gegenseitig und vertreiben sich die Zeit mit etlichem Stabtklatsch.

Auch der Bürgermeister mit Gesellschaft hatte sich eingefunden und unter der letzteren war auch Fräulein Franke zu schauen, angethan mit einem himmelblauen Gewande und ganz neuen Locken. Die ältliche junge Dame hatte inebstem mit ihrer jugendlichen Toilette wenig Glück, denn die frische Schönheit ihrer Nichte und deren Freundin Bertha stach gar seltsam ab gegen die etwas verblühten und alt gewordenen Reize der Tante. Im Saale entstand jetzt einige Aufregung, als der Lehrer Kreisling mit einem hübschen, fremden jungen Manne erschien und mit demselben an den bürgermeisterlichen Tisch trat.

Niemand kannte ihn, aber er mußte eine gewich-

Holzwaren... Anzeig... beatr... urgrü... Restaura... 's Restaura... meck in... Bier ff...

